



Flugbild Simon Vogt 2012, © Kantonsarchäologie Zürich

Von Dienstmannenburg überragtes und dank einer Schuhfabrik international bekannt gewordenes Städtchen am Oberlauf der Eulach. Unverwechselbare rhombische Siedlungsanlage um erhöhten, von der grössten Kirche der Zürcher Landschaft bekrönten Sakralbezirk.



Siegfriedkarte 1883



Landeskarte 2008

Kleinstadt/Flecken

XX	Lagequalitäten
XXX	Räumliche Qualitäten
XX/	Architekturhistorische Qualitäten



1 Winterthurerstrasse/Mühlegasse, Untermühle



2



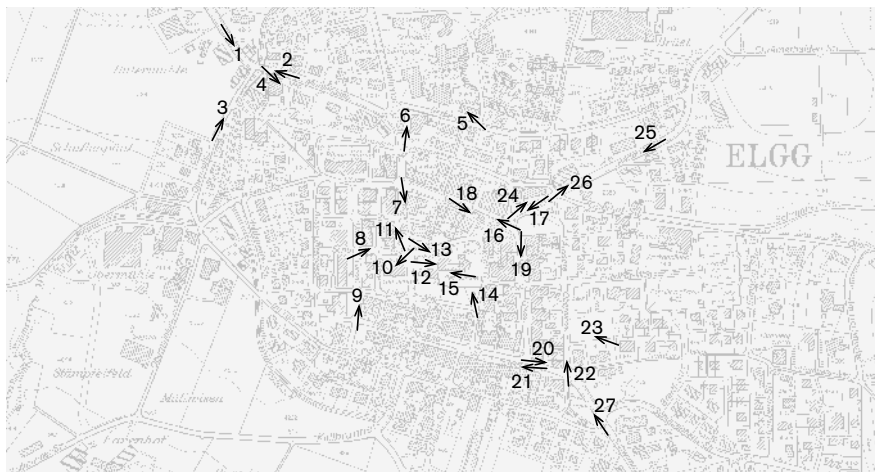
3



4 Ehem. Mühle, im Kern 17. Jh.



5



Plangrundlage: 1 : 5000, AV Kanton Zürich, Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für Raum-
entwicklung
Fotostandorte 1: 10 000
Aufnahmen 2012: 1–27



6 Bahnhofstrasse, 1832 zu Bauernhaus umgebaute Zehntenscheune und Schulhaus Ritschberg, 1909/10



7 Poststrasse

Elgg

Gemeinde Elgg, Bezirk Winterthur, Kanton Zürich



8 Schulgasse, offene Bebauung nach Grossbränden in den 1870er-Jahren



9 Untere Gasse



11 Poststrasse



10 Gemeindehaus, 1888–90



12



13 Lindenplatz



14 Pfarrkirche, 1508–17



15 Pfarrhaus, 1584



16 Haus «Zur Meise», 1643–45



17



18 Vordergasse, Gasthaus «Zur Krone», 1635, 1977/78 ausgekernt



19 Obere Gasse



20 Ehem. Schützenhaus, 1638



21 Hintergasse



22



23



24 Aadorfstrasse



25



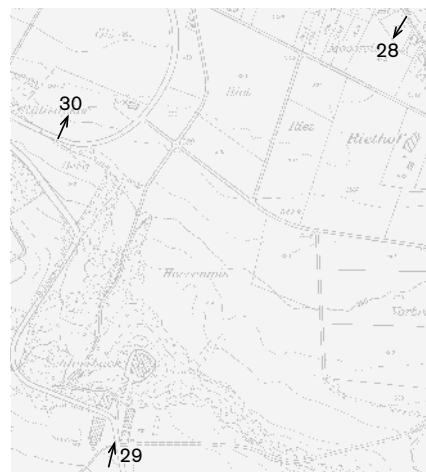
26 Ehem. Gasthaus, 1847



27 Torweiher



28 Schloss Elgg



Plangrundlage: 1:5000, AV Kanton Zürich,
Reproduziert mit Bewilligung vom Amt für
Raumentwicklung
Fotostandorte 1:10 000
Aufnahmen 2012: 28–30



29 Ehem. Wirtschaftshof und Schloss, ab 13. Jh.



30

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
G	1	Spätmittelalterl. Stadtanlage, um Kirch- und Schulbezirk herum geschlossene Doppelreihe, überwiegend zu Zeilen verbundene, traufständige ehem. Vielzweckbauten an rhombischem Gassengeviert, 16.–19. Jh., einzelne Ersatzbauten und Umnutzung der Ökonomieteile zu Wohnzwecken E. 19./1. H. 20. Jh.	AB	×	/	×	A			7, 8, 10–21, 23, 27, 30
E	1.0.1	Grosse spätgotische Pfarrkirche, 1508–17, Turm mit hohem Pyramidendach, E. 14. Jh., in Südwestecke Pfarrhaus mit Scheune, 1584, ehem. Kirchhof teilweise ummauert				×	A	o		12–15, 17, 23, 30
E	1.0.2	Altes Schulhaus, schlanker Fachwerkbau mit Walmdach, Kernbau von 1596, Umbauten 19. Jh.				×	A			12, 13
	1.0.3	Lindenplatz, trapezförmiger, durch die Schmalseiten von Schulhaus und Kirche und den Palisadenzaun des Pfarrgartens eng gefasster Platzraum, an den offenen Rändern grosse Linde und kleines hölzernes Waaghaus						o		13
E	1.0.4	Haus «Zur Meise», Kopfbau einer Häuserzeile, grossvolumiger Fachwerkbau auf massivem Erdgeschoss, platzbeherrschende Giebfassade mit Rund- und Stichbogentor, 1643–45, davor Brunnen mit weitem Becken, 1838				×	A	o		16
E	1.0.5	Gasthaus «Krone», seit 1687 Rat- und im 18. Jh. auch Gemeindehaus, städtlicher dreigeschossiger Massivbau mit Treppengiebeln am Eingang zum Ortskern, erwähnt im 16. Jh., Aussengestalt von 1635, 1977/78 ausgearbeitet				×	A			18
E	1.0.6	Ehem. Schützenhaus, heute Gemeinderatskanzlei, markanter Treppengiebel, gassenseitig Ansatz des ehem. Obertores, 1638, kleiner Vorbau mit Krüppelwalm aus bunt glasierten Ziegeln, 1908				×	A			20
	1.0.7	Nach den Bränden von 1870/76 an altem Wegverlauf neu errichteter, lockerer Teil des Fleckens, E. 19./A. 20. Jh.						o		7, 8, 10, 11
	1.0.8	Bank, anpasslerischer Satteldachbau mit aufdringlicher Rollstuhllrampe am Lindenplatz, unsensible Form- und Materialwahl, 3. V. 20. Jh.							o	
E	1.0.9	Ehem. Primarschulhaus, heute Gemeindehaus, von der Strasse zurückgesetzter, dreigeschossiger, neoklassiz. Baukörper mit flachem Walmdach und Dreiecksgiebel über Mittelrisalit und zweiläufiger Freitreppe, 1888–90				×	A			10
	1.0.10	Mehrfamilienhaus, dreigeschossiger Satteldachbau mit auffälligen Balkonen, 3. V. 20. Jh., leicht störend						o		
G	2	Seit dem Wiederaufbau nach den Brandkatastrophen der 1870er-Jahre stark veränderter Randbereich des alten Städtchens, locker und regelmässig hinter schmalen Vorgärten gereichte zweigeschossige Wohnhäuser mit flachen Satteldächern, E. 19./A. 20. Jh., Ersatzbauten und Auskernungen 2. H. 20./A. 21. Jh.	B	/	/	×	B			8, 9
	2.0.1	Alters- und Pflegeheim, dreigliedriger Baukomplex mit Laubengang, 3. V. 20. Jh.						o		9
G	3	Ortserweiterung aus traufständigen Gasthäusern und Vielzweckbauten an abfallender Ausfallstrasse nach Aadorf gestaffelt, 2. H. 19./1. H. 20. Jh.	B	/	/	×	B			24–26
	3.0.1	Ehem. Gasthaus, Mischbau mit Satteldach und angebauter, verbretterter Stallscheune mit auffälliger, offener Laube, 1847						o		26
	3.0.2	Zwei durch Garage verbundene, zweigeschossige Einfamilienhäuser mit Vorgarten, 2. V. 20. Jh.						o		
B	0.1	Untermühle, Vorposten unterhalb des Städtchens aus Gewerbe-, Wohn- und Vielzweckbauten zu beiden Seiten der Eulach und entlang der gewundenen, zum Ortskern hin ansteigenden Strasse, vorwiegend 4. V. 19. Jh., älteste Bauten 17. Jh.	B	×	/	/	B			1–4

**G Gebiet, B Baugruppe, U-Zo Umgebungszone,
U-Ri Umgebungsrichtung, E Einzelelement**

Art	Nummer	Benennung	Aufnahmekategorie	Räumliche Qualität	Arch. hist. Qualität	Bedeutung	Erhaltungsziel	Hinweis	Störend	Bild-Nr.
E	0.1.1	Ehem. Mühle, leicht quer zur Strasse stehender, grosser, zweigeschossiger Mischbau mit steilem Giebel, strassenseitig Freitreppe und Fensterwagen, 17. Jh., 1865 und 1904 erneuert				×	A			4
	0.1.2	Eulach (auch 0.0.8), offener Flusslauf, nördlich der Winterthurerstrasse dicht bewachsen mit Büschen und Bäumen						o		
	0.1.3	Eng gefasste Strassenbiegung						o		1,2
B	0.2	Kleine bäuerlich-gewerbliche Ortserweiterung um die Verzweigung der Ausfallstrassen nach Winterthur und zum Bahnhof, frei stehendes Gewerbehäuser, Mehrzweckbau und Schulhaus um kleinen Platz mit Brunnen, 2. H. 19./1. H. 20. Jh.	AB	×	/	×	A			6
E	0.2.1	Schulhaus Ritschberg, wuchtige, rechtwinklige Anlage aus Turnhalle und Schulzimmertrakt mit steilem Quergiebel über markantem Rundbogen, vorgelagert eingefriedeter Pausenplatz mit drei Linden, 1909/10				×	A	o		6
	0.2.2	Drei Nadelbäume im Scheitel der Strassenverzweigung						o		
	0.2.3	Platzkreuzung mit Brunnen von 1910						o		6
B	0.3	Burganlage, Schloss auf nördlicher Kante einer dem Städtchen zugewandten, bewaldeten Hangterrasse, dahinter die Zufahrt zum Schloss flankierende, heute als Gastronomiebetrieb genutzte ehem. Wirtschaftsgebäude, ab 13. Jh.	A	×	×	×	A			28,29
E	0.3.1	Schloss Elgg, vieleckiger Gebäudekomplex um trapezförmigen Innenhof, älteste Teile 13. Jh., mehrmals erneuert und erw., E. 18. Jh., Allee in der Achse des Hauptportals, angelegt 1812				×	A	o		28,29
U-Zo	I	Restbestand landwirtschaftlich genutzter Grünfläche mit Obstbaumkulturen und bäuerlichem Betrieb in unmittelbarem Anschluss an den alten Bebauungsrand, wichtig für die Ablesbarkeit der alten Siedlungsanlage	ab			×	a			22,23, 27
	0.0.1	Landwirtschaftsbetrieb und Ortsmuseum, Mehr- und Einzelebauten zu beiden Seiten eines schmalen Wegs, 2. H. 19. Jh.						o		22
	0.0.2	Torweiher, künstlich angelegtes, als Ententeich genutztes Bassin, Birkenreihe entlang der Strasse						o		27
U-Zo	II	Einfamilienhausquartiere, vorwiegend zweigeschossige Bauten in Gärten an den rund um die Altbebauung zum Talboden hin abfallenden Borden, 2. H. 20./A. 21. Jh.	b			×	b			5,30
	0.0.3	Sportanlagen und Erweiterungsbauten des Schulhauses Ritschberg, 1964/E. 20. Jh., und eingeschossiger Kindergarten, 1910, sowie auf tieferer Geländestufe mehrgliedrige Anlage des Schulheims Elgg, 1981 (auch 0.0.9)						o		5
E	0.0.4	Friedhof, angelegt 1910, erhöht und in der Achse des Zugangs kleine tempelartige Abdankungshalle mit Rundbogenarkade, 1915				×	A	o		
	0.0.5	Drei quer zur Strasse stehende, zweigeschossige Wohnhäuser mit Gewerbeanbauten und Tankstelle, A. 20. Jh., Anbauten 2. H. 20. Jh.						o		
	0.0.6	Taufständige Wohn-/Gewerbebauten mit Satteldächern und giebelständige Nebenbauten an der Äusseren Hintergasse, E. 19./A. 20. Jh., dahinter Gewächshäuser						o		
	0.0.7	Ehem. Obermühle am Zusammenfluss von zwei Bächen, 1593, umgebaut 1897–1905, seither stark verändert						o		
	0.0.8	Zusammenfluss von Tüllbach und Farenbach zur Eulach (auch 0.1.2)						o		

[illegible]

Siedlungsentwicklung

Geschichte und historisches Wachstum

Elgg befindet sich östlich von Winterthur im hinteren Eulachtal an der Grenze zum Kanton Thurgau. Zahlreiche Funde bezeugen, dass die tieferen Lagen dieses Talabschnitts bereits im 13. vorchristlichen Jahrhundert besiedelt waren. Um das Jahr 1000 v. Chr. haben Pfahlbauer am Ufer eines kleinen Sees gelebt, der sich auf dem Talboden befand. Sie begruben ihre Toten im Ettenbühl, einem Hügel über dem Nordufer des Sees. Jüngere Grabungen im Ortsteil Breiti brachten Brandstellen und Brandbestattungen der Spätlatènezeit zutage. Nordöstlich des alten Städtchens wurden Überreste eines römischen Gutshofs gefunden. Bereits in der Spätantike haben sich alemannische Siedler hier niedergelassen, die ihre Toten ebenfalls im Ettenbühl bestatteten. Dort wurden neben den Gräbern aus der Bronzezeit auch einige aus dem Zeitraum zwischen ca. 530 und 700 n. Chr. sichergestellt. Die Elgger Nekropole auf dem Ettenbühl ist die grösste der Nordostschweiz.

Vom Besitz des Klosters St. Gallen zur selbstverwalteten Stadt

Die erste schriftliche Nennung des Orts als «Ailaghoga» erfolgte in einer Vergabungsurkunde von 760 an das Kloster St. Gallen. Der in den Akten meist als «villa» oder «vicus» bezeichnete Ort unterstand auch gerichtlich der Abtei, die hier vor 870 eine Kirche stiftete. Der Grundbesitz und die Rechte des Klosters wurden durch Ministerialen, die erstmals mit Walther von Elgg 1166 urkundlich fassbar werden, verwaltet. In einer Akte von 1297 wird Elgg als Gerichtsstätte erwähnt. Die Dienstleute hatten ihren Meiersitz in einem Wohnturm – dem späteren Schloss – südlich der Siedlung. Die hohe Gerichtsbarkeit lag bei den fränkischen Herrschern der Grafschaft Thurgau. Im Jahr 1289 kam die Herrschaft Elgg zunächst als Lehen an die Habsburger, die sie 1370 erwarben und dem Ort im selben Jahr das Markt- und ein Jahr später das Stadtrecht gaben. König Wenzel IV. schloss 1379 den Prozess der Stadtwerdung mit einem Freiheitsbrief ab. Die hohe Gerichtsbarkeit verblieb beim Landgericht Thurgau, das Niedergericht war an die Burg und ihre Besitzer geknüpft.

Elgg war ursprünglich eine zweipolige Siedlungsanlage – in den Akten ist von einem Niederhof («curia») und einem Oberhof («curia minor») die Rede. Diese hat sich mit der Zeit auf den Niederhof bei der Kirche, wo auch der Kehlhof stand, reduziert, weil nur in diesem Ortsteil die Hofstätten mit Gerechtigkeiten verbunden waren. Hier muss schon vor 1370 eine Ringbebauung existiert haben, mit der Stadtwerdung fand jedoch eine systematische Parzellierung statt mit den für hochmittelalterliche Städte typischen schmalen, längsrechteckigen Grundstücken, deren Achse rechtwinklig zur Gasse verläuft. Aus den nach und nach bebauten Grundstücken ging mit der Zeit ein geschlossener Doppelring von Häusern rund um den zentralen, ursprünglich wohl ummauerten Kirchenbezirk hervor, der in einem Teil des Städtchens bis heute erhalten geblieben ist. Als Zürich die Oberhoheit von Stadt und Herrschaft Elgg 1424 vorübergehend und 1452 endgültig übernahm, dürfte der charakteristische Stadtrhombus durch einen Palisadenzaun und einen Graben befestigt gewesen sein. Tore in der Nordwest- und der Südostecke gewährten Einlass. Ausserhalb des Stadtgrabens standen nur die beiden Mühlen im Nordwesten. Die «Befestigungen» haben die Siedlung nicht vor wiederholten Verwüstungen vor und während des Alten Zürichkriegs, der von 1440 bis 1450 dauerte, geschützt. Unter Zürich war Elgg der Landvogtei Kyburg eingegliedert, der Landvogt war fortan auch für die hohe Gerichtsbarkeit zuständig. Die Gescheicke des Städtchens prägten aber vor allem die Niedergerichtsherren auf der Burg.

Die Elgger Kirche, Vorzeigeobjekt des Zürcher Kirchenbaubooms im Spätmittelalter

Unmittelbar vor der Reformation, zwischen 1508 und 1514, wurde auf dem Kirchhügel an der Stelle eines kleineren Vorgängerbaus, von dem einzig der Turm übernommen wurde, eine neue, für ein Landstädtchen ungewöhnlich grosse Kirche errichtet. St. Georgen war das damals grösste Projekt einer geradezu frenetischen Kirchenbautätigkeit zwischen 1470 und 1525. Diese erfasste über die Hälfte der rund hundert Zürcher Landpfarreien und war nicht von der Obrigkeit diktiert worden, sondern von den Kirchgenossen gewollt und von privaten Bauherren mitfinanziert. In dieser Zeit entstand eine grosse Zahl prachtvoller spätgotischer Bauten. Als deren gemeinsame Merkmale

können die gewölbten, polygonalen, eingezogenen Chöre aufgeführt werden, an deren Flanken mächtige Türme angebaut wurden. Der Elgger Turm erhielt anlässlich des Neubaus einen Spitzhelm, gleichsam als «städtische» Abgrenzung von den charakteristischen, bewusst einfachen Satteldächern, den sogenannten «Chäsissen», der Dorfkirchen. Gründe für die rege Bautätigkeit sind das in dieser Zeit erwachte Selbstbewusstsein der Zürcher Landbevölkerung und die spätmittelalterliche Haltung gegenüber dem Jenseits, begleitet von einem gesteigerten Bedürfnis, «gute Werke» zu leisten, nicht zuletzt aber der wirtschaftliche Aufschwung des Stadtstaates, der auf die vom Alten Zürichkrieg bedingte Krise folgte.

Burg und Schloss Elgg

Die Ursprünge der noch nicht archäologisch untersuchten Burg dürften in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehen, als die Dienstleute St. Gallens auf dem Höhepunkt ihrer Macht standen. Der von ihnen auf einem Sporn des Mistelbergs südlich der Siedlung errichtete Wohnturm ist 1263 als «castro Ailigowe» beurkundet. Bis zum ersten Viertel des 14. Jahrhunderts kam entlang der Spornkante ein grösserer Gebäudekomplex mit turmartigem Palas hinzu. Die Burg war durch eine Ringmauer und natürliche Steilböschungen gegen das Tal und durch Palisaden und einen sogenannten Halsgraben, also eine die Burg nur auf der gefährdeten Seite umlaufende Vertiefung, vor Angreifern von der Hochebene geschützt. Südlich des Grabens und in der Achse der Zugangsbrücke lagerte ihr ein ummauerter Aussenhof mit Ökonomiebauten und Trotte vor. Bei einem umfassenden Umbau um 1580 wurden Wohntrakt und Bergfried aufgestockt. Letzterer stürzte 1666 ein und beschädigte grosse Teile der Anlage. Beim Wiederaufbau wurden unter anderem die markanten Verstrebungen auf der Nord- und Ostseite angebracht und im 18. Jahrhundert eine von mehreren Wachtürmen durchsetzte Ringmauer erstellt. Nach der Entfestigung von 1791–93, als grosse Teile der Ringmauer und die obersten Turmgeschosse geschleift worden waren, erhielt die inzwischen zum wohnlichen Schloss gewandelte Burg nach und nach die heutige kompakte Form.

Spärliches Wachstum vom Beginn der Neuzeit bis ins späte 19. Jahrhundert

Die Umschlagplätze Winterthurs und Frauenfelds waren so nah an wichtigen Handelswegen des Mittelalters und der Neuzeit gelegen, dass der Elgger Markt sich nicht hat entwickeln können. Besser konnte das zünftig organisierte Handwerk gedeihen. Bauhandwerker, Goldschmiede und Uhrmacher hatten im Städtchen ihre Betriebe, vor allem aber Elggs Hafner, Zinggiesser und Kammacher erlangten Berühmtheit. Das Gastgewerbe ist seit 1340 belegt, seit dem 16. Jahrhundert das Tavernenrecht der Gaststätten «Krone», «Meise» und «Ochsen», welche nicht nur bauliche Akzente im Ort setzten, sondern auch das soziale Leben prägten. In erster Linie war die «Krone» Schauplatz bedeutender Verhandlungen. Sie diente ab 1687, nachdem das Rathaus am Lindenplatz verkauft worden war, während 300 Jahren als Gemeindehaus. Die «Meise» – gewissermassen das Grandhotel am Platz – beherbergte die vornehmen Besucher und spielte im 19. Jahrhundert als Sitz der Hafner- und Maurergesellschaft eine wichtige Rolle. Ausser den drei Tavernen gab es im 17. und 18. Jahrhundert zahlreiche Weinschenken und Gasthäuser wie den gleich neben dem «Ochsen» an der Vorgasse gelegenen «Hirschen» und dem «Elggerhof». Viele dieser Häuser haben den Gastbetrieb im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts eingestellt. Auf das frühe 16. Jahrhundert gehen Herstellung und Verarbeitung von Textilien zurück. Daneben wurde von alters her auch Landwirtschaft betrieben. Bis 1804 waren die Ober- und die Untermühle am Bach westlich der Hochfläche, beide 1370 erstmals erwähnt, und die obrigkeitliche Zehntenscheune vor dem Untertor im Norden die einzigen Bauten ausserhalb des Wehrgrabens.

Restriktive Bestimmungen, welche wohl nicht zuletzt auch auf die Politik Zürichs zurückzuführen sind, das darauf bedacht war, das Wachstum der Landstädte im Herrschaftsgebiet einzuschränken, froren die Anzahl der Wohnstätten auf den Stand des ausgehenden 14. Jahrhunderts ein. Bis ins beginnende 19. Jahrhundert waren 120 bis 130 Plätze bewohnt, wodurch auch die Einwohnerzahl nahezu konstant blieb. Die Ernennung zum Distrikthauptort während der Helvetischen Republik von 1798 bis 1803 änderte wenig daran. Mit der Mediationsverfassung von 1803 kam das Städtchen zur

Verwaltungseinheit Winterthur, zu der es noch heute gehört. Erst die Aufhebung der Bindung der Gerechtigkeiten an eine Hofstätte im Jahr 1804 brachte einige Neubauten, vorwiegend Gewerbebetriebe, entlang der Landstrassen nach Winterthur und Aadorf, was sich nur unwesentlich auf die Einwohnerzahl auswirkte. Auch der Anschluss an überregionale Verkehrswege brachte zunächst keine namhafte Entwicklung: Die Verbindungen nach Winterthur und Aadorf wurden in den 1830er-Jahren zur Kantonsstrasse ausgebaut, die den alten Kern über die Vordergasse passierte; die Anbindung an das schweizerische Bahnnetz durch die 1855 eröffnete Linie Winterthur–Wil erfolgte hingegen peripher in der Ebene nördlich des Städtchens. Die Bahnstation brachte eine minimale Entwicklung in diese Richtung, vor allem nachdem 1874 die Bahnhofstrasse ausgebaut worden war.

Zwei Brände zerstörten in den Jahren 1870 bzw. 1876 fast die gesamte westliche Hälfte des Städtchens. Der Wiederaufbau erfolgte nach einem Musterplan, der die ringartige Struktur zwar aufnahm, diese jedoch durch ein feingliedriges Raster aus Stichgassen anreicherte, in das aufgrund der neuen Brandschutzmassnahmen eine offene Bebauung hineingesetzt wurde.

Elgg auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte

Nach dem Wiederaufbau im alten Kern erschien 1883 die Erstausgabe der Siegfriedkarte, auf der sich Elgg als kompakte Siedlung präsentiert. Im Stadtgrundriss fallen das schablonenhaft wirkende, rechtwinklige Strassenmuster und die lockerere Neubebauung an der Brandstelle gegenüber den Zeilen in der östlichen Hälfte auf. Ausserhalb des Stadthombus ist ein Kranz aus vorwiegend allein stehenden vorindustriellen Gewerbebetrieben verzeichnet. Einzig die Untermühle an der Eulach nordwestlich des Städtchens bildet zusammen mit der Ziegelhütte und diversen Bauten entlang der Kantonsstrasse nach Winterthur ein grösseres, deutlich von der Hauptsiedlung abgesetztes Ensemble. Weitere Ansammlungen von Bauten stehen an der Strasse nach Aadorf im Nordosten, an der oberen Bahnhofstrasse im Norden sowie an der südlichen Abzweigung zum Schloss. Beim Bahnhof selbst ist der Ansatz eines Neuquartiers zu erkennen.

Wachstumsschübe seit der Industrialisierung

Mit der Glashütte entstand in Elgg bereits 1811 ein industrieller Betrieb, der bis zu 60 Personen beschäftigte sowie etliche Arbeitsplätze bei der Kohleförderung auf dem Schneitberg sicherte. Nach der 1837 erfolgten Schliessung konnte sich allerdings wegen des Widerstands des lokalen Gewerbes lange kein grösserer Industriebetrieb mehr ansiedeln. Die Wende brachte der Stickereiboom in der Ostschweiz, der 1872 mit der Ansiedlung der mechanischen Stickerei an der oberen Bahnhofstrasse auch diesen äussersten Zipfel des Kantons Zürich erfasste und in der Folge viele Kleinbetriebe und Zulieferer im und um das Städtchen generierte. Sie alle, die grosse Fabrik inbegriffen, die 1898 und 1906 noch erweitert werden musste, überlebten die Stickereikrise der 1920er-Jahre aber nicht. Parallel zur Stickerei hatte 1906 mit der Mousselin-Weberei Wegelin & Schweizer beim Bahnhof die zweite grosse Textilfabrik ihre Produktion aufgenommen. Der bekannteste Elgger Industriebetrieb war die Schuhfabrik, die sich 1916 in den Räumlichkeiten der Stickerei einrichtete. Sie machte den Ortsnamen als Markenzeichen sowohl im Inland wie im Ausland bekannt, sie belieferte nebst anderen Grosskunden auch die Schweizer Armee. Die mittelalterliche Siedlung konnte die zugewanderten Arbeiter nicht mehr aufnehmen, zumal der nach der Brandkatastrophe wiederaufgebaute Teil eine viel kleinere Bewohnerdichte erlaubte als vorher. Die Weberei liess gleichzeitig mit dem Fabrikbau 1904/07 am Südhang des Schneitbergs Kosthäuser für ihre Arbeiter errichten.

Nach der Korrektur der Eulach zwischen 1877 und 1914 bot der Talboden gute Siedlungsbedingungen. Im Jahr 1907 wurde ein Bebauungsplan für ein Stationsquartier erstellt, auf dessen Basis bis 1910 etliche Einfamilienhäuser entlang der unteren Bahnhofstrasse entstanden. Die obere Bahnhofstrasse prägten vorwiegend grossvolumige Bauten: In unmittelbarer Nähe der Stickerei kamen 1909/10 das Sekundarschulhaus und 1911 ein repräsentatives Wohn-/Geschäftshaus zu stehen. Für die Primarschüler war bereits 1890 ein grosses Schulgebäude beim Lindenplatz im alten Städtchen gebaut worden. Dieser erste Wachstumsschub brachte nicht nur Neubauten, sondern auch Veränderungen des historischen Baubestands durch

Umnutzungen und Ladeneinbauten. Die Bau- und Zonenordnung, die sich die Gemeinde 1951 gab, konsolidierte die zuvor eingeschlagene Wachstumsrichtung, indem sie den Rebhang am Schneitberg nördlich des Bahnhofs als Bauland freigab. Dort entstand in der Folge das grosse Wohnquartier Neu-Elgg, welches den Zuwanderungsschub der 1950er-Jahre auffing. Seit den 1980er-Jahren, als die Eröffnung der S-Bahn eine bis heute anhaltende Bevölkerungszunahme auslöste, ist die Bebauung entlang der Bahnhofstrasse in die Breite gewachsen. Ausserdem sind die ehemaligen Stadtgräben und die Hänge der Hochfläche, auf dem das Städtchen liegt, bis hinunter zum Talboden mit Einfamilienhäusern überstellt worden. Im Jahr 2012 zählte die Gemeinde 4036 Einwohner. Innerhalb der Gemeindegrenzen sind nach wie vor viele Arbeitsplätze vorhanden, so dass nur ein Drittel der Erwerbstätigen ausserhalb arbeitet.

Der heutige Ort

Räumlicher Zusammenhang der Ortsteile

Das historische Städtchen lagert am Fuss des Mistelbergs im Süden auf einem Geländeplateau, das sich nur wenig aus dem Siedlungsteppich des heutigen Elggs heraushebt. Dieser legt sich wie ein Riegel quer über den Boden des Eulachtals und erklimmt mit dem Wohnquartier Neu-Elgg die Rebhänge an dessen Nordflanke. Die spätmittelalterliche Stadtanlage (1) besteht aus einer rhombischen Ringbebauung, die einen grossen, von der wuchtigen Pfarrkirche bekrönten Sakralbezirk umgibt. Im östlichen, noch recht intakten Teil definieren zu langen Zeilen verbundene Bürger-, Handwerker- und Bauernhäuser hinter schmalen Vorgärten oder -plätzen die Gassenräume. Diese werden von Brunnen gegliedert. Westlich des Kirchbezirks, wo das Städtchen in den 1870er-Jahren abbrannte, ist die regelmässige Bebauung offener. Ein durch Um- und Ersatzbauten stark veränderter Randbereich begrenzt die Bebauung auf dem Plateau im Westen (2). An der Nordseite schliessen entlang der alten Ausfallstrassen nach Winterthur und Aadorf zwei weitere historische Ortsteile unmittelbar an das Städtchen an: ein locker bebauter, strassendorftartig gegen Aadorf ausstrahlender Siedlungsarm aus Vielzweckbauernhäusern und Gasthäusern des 19. Jahrhunderts (3) und

ein etwas dichteres Ensemble um eine zum Platz geweitete Strassenkreuzung vor dem ehemaligen Untertor des Städtchens (0.2). Die Mühlegruppe an der nach Norden fliessenden Eulach am westlichen Hangfuss ist trotz fortschreitender Verbauung noch immer als Vorposten erkennbar (0.1). Ein die Ränder des Ortskerns verwischender Einfamilienhausgürtel des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts belegt die Hänge der Hochfläche (II). Einzig beim ehemaligen Obertor gibt eine Grünfläche mit Weiher die Sicht auf die rückwärtigen Gärten der mittelalterlichen Bebauung frei (I). Die ungeordnete Mischbebauung auf dem Talboden nördlich des historischen Kerns hat den Zusammenhang mit den Ortserweiterungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts rund um den Bahnhof durchbrochen (V). Offenes Kulturland stösst im Westen bis an die Mühlegruppe heran (VI) und im Süden verschafft ein unverbauter Wiesenstreifen, der sich bis an den Rand des Schlosshügelwaldes hinaufzieht (III), der ehemaligen Feste noch zusätzliche Eindringlichkeit. Das Schloss bildet zusammen mit der auf der Hochebene (IV) vorgelagerten Gutswirtschaft ein eigenständiges Ensemble (0.3).

Die Ringbebauung des mittelalterlichen Städtchens (1) umfasst drei unterschiedlich dicht bebaute Teile: eine Zeilenbebauung an den recht ursprünglich erhaltenen Gassen östlich der Kirche, eine regelmässige Reihenbebauung an der Brandstelle westlich der Kirche und den sehr locker bebauten Sakralbezirk selbst.

Die Brandstelle zwischen Poststrasse und Unter-Gasse

Die Einfahrt von Winterthur her, die im Nordwesten erfolgt, führt in den brandgeschädigten Teil (1.0.7). Die parallel in Nord-Süd-Richtung verlaufenden, breiten Hauptgassen sind hier durch schmälere Stichstrassen miteinander verbunden. Obwohl beim Wiederaufbau der alte Verlauf der Hauptgassen nicht verändert wurde, erinnert wegen der sehr regelmässigen Reihung der Häuser und der schnurgeraden Baulinie nur noch wenig an mittelalterliche Gassenräume. Die in der Achse der Einfahrt verlaufende Poststrasse versammelt wichtige Zentrumsfunktionen. Die traufständigen Satteldachbauten mit Läden an der Westseite der Strasse verbinden sich zu kürzeren Zeilen, breite Trottoirs trennen die zweigeschossigen Häuser von der Fahrbahn. Auf

der Höhe des Lindenplatzes (1.0.3) schiebt sich das grossvolumige Gemeindehaus – der grösste Profanbau innerhalb der ehemaligen Stadtgräben – weit in den Strassenraum hinein (1.0.9). Der 1888–90 als Primarschule errichtete Walmdachbau, der mit seinen drei hohen Geschossen die umliegenden Häuser weit überragt, richtet seine Schmalseite auf die Poststrasse und die neunachsige Hauptfassade mit dreiachsigem, übergiebeltem Mittelrisalit und zweiläufiger Freitreppe auf einen teils als Parkierungsfläche dienenden Vorplatz aus. Das in der Fassadenbildung an Fabriken der 1890er-Jahre erinnernde Gebäude setzt gewissermassen den Eckstein zwischen dem Zentrum mit öffentlichen Bauten und dem im Westen und Süden anschliessenden Wohnquartier, in dem auffällig regelmässig gereihete, zweigeschossige Ein- und Zweifamilienhäuser mit Satteldächern und Quergiebeln und ehemalige Vielzweckbauernhäuser hinter Vorgärten stehen.

Lindenplatz und Kirchbezirk

Vom Vorplatz des Gemeindehauses aus lässt sich der Lindenplatz (1.0.3) auf der gegenüberliegenden Seite der Poststrasse in seiner Gesamtheit überblicken. Der von einer mächtigen Linde bestandene Platz, an dessen Südrand eine Brückenwaage mit dazugehörigem, mit Schnitzwerk verziertem Holzhäuschen vom früheren Markt zeugen, liegt am Fuss des Kirchhügels und ist auf dieser Seite und zur Schulgasse hin offen. Hier wie dort markiert lediglich der von Pflastersteinen zu Asphalt wechselnde Bodenbelag den Platzrand. Im Süden und im Osten begrenzen ihn hingegen drei Bauten des 16. Jahrhunderts: Die Schmalseite der Kirche und das rechtwinklig daran anstossende Pfarrhaus mit angebauter Scheune (1.0.1) bilden die Platzecke, auf der Seite der Schulgasse duckt sich das Alte Schulhaus, das heute als Kirchgemeindehaus dient (1.0.2), neben der Kirche. Während Pfarrhaus und Schule auf Platzniveau sind, steht die Kirche auf einer höheren Geländestufe. Sie zieht jedoch die fast fensterlose Westfassade mit dem steilen Giebel bis in den Garten hinunter, der dem stattlichen Pfarrhaus platzseitig vorgelagert ist. Die schiere Grösse des Langhauses auf dieser Seite lässt das filigrane Alte Schulhaus, einen längsrechteckigen Mischbau mit Walmdach, besonders zierlich erscheinen. Zwischen Kirche und Schulhaus führt ein schmaler Treppen-

aufgang vom Lindenplatz in den Sakralbezirk. Geradezu festungsartig präsentiert sich die Pfarrkirche von der Ostseite her mit dem von Stützpfeilern umgebenen, eingezogenen Chor und dem massigen Kirchturm mit Pyramidendach, der über dem Schleppdach des Langhauses emporragt. Um den Chor und vor der von hohen gotischen Fenstern geöffneten Südseite des Langhauses breitet sich ein grosser, von einer überkopfhohen Mauer und dem Pfarrhaus begrenzter Kirchhof aus. Der stark durchgrünte Kirchhügel ist locker bebaut, einzig östlich der Kirche reihen sich ein paar Wohn-/Gewerbehäuser mit Ladeneinbauten entlang der Kirchgasse. Den flachen Hang südlich der Kirchhofmauer belegen hingegen Wiesen und Pflanzgärten, die am Hangfuss in die rückwärtigen Gärten der Häuser des inneren Rings übergehen.

Die unversehrten Gassen

Vom Sakralbezirk aus führen mehrere schmale Gassen in die ältere Hälfte des Städtchens, wo lange Häuserzeilen einen Teil der Vorgasse im Norden, der Ober-Gasse im Osten und der Hinter-Gasse im Süden fassen. Vorgärten oder gepflästerte Vorplätze trennen die Bauten von der Fahrbahn. Zahlreiche Röhrenbrunnen, die seitlich versetzt an den Verzweigungen stehen, gliedern die breiten Hauptgassenräume in verschiedene Abschnitte. Ein prachtvolles Exemplar von 1838 mit grossem, quadratischem Becken markiert die platzartig geweitete Verzweigung von Obergasse und Kirchgasse, deren Spickel das Haus zur «Meise» (1.0.4) belegt. Das ehemalige Gasthaus, das den Kopf einer längeren Häuserzeile an der Vorgasse bildet, beherrscht den Platz mit seinen hoch aufragenden, aufwendig gezimmerten Fachwerkfassaden über gemauertem Sockel mit Rund- und Stichbogentoren. Wie in der Poststrasse sind auch in der Vorgasse Läden anzutreffen, mit dem Unterschied allerdings, dass hier die Auslagen nachträglich ab dem 19. Jahrhundert in die Handwerker- und Bauernhäuser sowie in die stolzen Fassaden des einstigen Gasthauses «Hirschen» und der ehemaligen Taverne «Zum Ochsen», an die heute nur noch das Schild mit vollplastischem Ochsen erinnert, eingebaut wurden. In unmittelbarer Nähe zur «Meise», gewissermassen im Dialog mit ihr, steht die «Krone» in nicht minder exponierter Eckposition (1.0.5). Das dreigeschossige Gasthaus markiert mit seiner treppengiebelbekrönten

Schmalfassade den Ortseingang auf dieser Seite. Ein Eingangsportikus schmückt die Traufseite der «Krone» an der Obergasse. Ihr gegenüber klafft eine als Parkierungsfläche genutzte Baulücke, in der die 1967 abgebrannte «Kronenscheune» stand. Auf dieser Seite der Gasse reihen sich die meisten Bürgerhäuser des Städtchens. Einzelne allein stehende Wohnhäuser mit prestigeträchtigen Sichertriegelfassaden stechen auch an der Hinter-Gasse, wo der ursprüngliche Charakter des Landstädtchens noch gut ablesbar ist, aus den Zeilen der Handwerker- und dreiteiligen Kleinbauernhäuser hervor. In der Hintergasse haben die Häuser besonders tiefe Vorplätze und durch kniehohe Mauern umfriedete Vorgärten. An ihrem Ostende verbreitert sich die Gasse zu einem kleinen Platz, auf den das ehemalige Schützenhaus seinen markanten Treppengiebel richtet. Der heute als Gemeinderatskanzlei genutzte Kleinbau lässt gassenseitig Fragmente des ehemaligen Obertoers erkennen.

Die Äussere Untergasse

In der nordwestlichen Ecke des Stadthombus zwischen Untergasse und Äusserer Untergasse lässt sich die planmässige Bebauungsstruktur des Wiederaufbaus gut erkennen (2). Doch haben hier auffällige Um- und Ersatzbauten wie das Pflegezentrum an der Vordergasse (2.0.1), das die unregelmässige Zeilenbebauung des alten Städtchens imitiert, Auskernungen, ehrgeizige Gartengestaltungen und ausgeräumte Zwischenbereiche das Gassenbild stark verändert.

Ausserhalb des Städtchens

Entlang der nach Aadorf abfallenden Strasse bilden Vielzweckbauernhäuser zusammen mit dem Gasthof «Löwen» einen bäuerlichen Bebauungsarm (3). Die Giebel der durchwegs traufständigen Bauten staffeln sich den Hang hinunter. Im Eingangsbereich zum Städtchen stehen stattliche Bauernhäuser mit grossen Ökonomieteilen, im unteren Teil vorwiegend Kleinbauernhäuser, dazwischen lockert ein Wiesenstück die Bebauung auf. Dieser Freiraum setzt einen voluminösen Vielzweckbau in Szene (3.0.1), der hinter einem gepflasterten, teils von einer Mauer gestützten Vorplatz etwas von der Strasse zurücksteht. Der 1847 in Mischbauweise erstellte Wohnteil, über dessen Eingangstür ein römisches Mosaikfragment in das Fachwerk eingelassen ist – wohl eine Reminiszenz an den

hier ausgegrabenen römischen Gutshof –, war früher ein Gasthaus. Daran schliesst der grösste Ökonomieteil Elggs an, der zur Zeit des Gastbetriebs als Stallung benutzt wurde: eine zweigeschossige Holzkonstruktion mit einer offenen, sich über die gesamte Gebäudelänge erstreckenden Laube unter einem stark auskragenden Dach. Auch das ortseinwärts folgende, leicht quer platzierte Gasthaus «Zum Löwen» hat einen durch eine Mauer gestützten, als Gartenwirtschaft genutzten Vorplatz. Von dort aus tritt die «Krone» weiter oben am Eingang des Städtchens mit ihrem Treppengiebel ausgesprochen plastisch in Erscheinung. Etwas abseits der Ausfallstrasse steht ein weiteres, über einen schmalen Weg erschlossenes Bauernhaus mit angebauter Scheune. Dem bis heute aktiven Landwirtschaftsbetrieb wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts ein Doppelwohnhaus mit Satteldach hinzugefügt (3.0.2).

Unmittelbar vor dem einstigen Untertor fassen Wohn- und Vielzweckbauten des 19. Jahrhunderts und das Sekundarschulhaus Ritschberg eine zum Platz geweihte, mit dem Bau der Bahnhofstrasse 1898 entstandene Kreuzung (0.2). Das 1910 fertig gestellte, zweigeschossige Heimatstilschulhaus mit seitlich angebaute Turnhalle, Walmdach und steilem Quergiebel, unter dem sich ein grosses Rundbogeneingangstor mit Freitreppe öffnet, steht von der Strassenkreuzung zurückgesetzt direkt an der Kante der Hochfläche (0.2.1). Der vorgelagerte Schulhof, auf dem drei mächtige Linden wachsen und der von einem hüfthohen Lattenzaun eingefriedet ist, bildet über der Bahnhofstrasse eine Art Terrasse, die von einer Bruchsteinquadermauer gestützt ist. Die von drei hohen Kiefern (0.2.2) überragte Platzkreuzung (0.2.3) ist durch einen zusammen mit dem Schulhaus projektierten Figurenbrunnen von 1910 möbliert. Zwei klassizistische Bauten fassen den Strassenraum stadtseitig: ein Handwerkerhaus mit angebautem Schopf und die 1832 zum Bauernhaus umgebaute ehemalige Zehnten-scheune gegenüber.

Von hier aus führt die alte Kantonsstrasse nach Winterthur, die im oberen Teil noch Mühlegasse heisst, hinunter zur Untermühle, wo sie nach einer sanften Kurve in die Eulachebene einmündet. Die alte Mühle fasst zusammen mit den ursprünglich zum Gewerbebetrieb

gehörenden traufständigen Nebenbauten und Wohnhäusern die Strassenbiegung (0.1). Das ehemalige Mühlegebäude (0.1.1) ist ein im Kern ins 17. Jahrhundert zurückgehender Riegelbau mit strassenseitiger, zweiläufiger Freitreppe und langen Fensterreihen im ersten und zweiten Obergeschoss. Es liegt mit seinen diversen Anbauten unmittelbar an der kanalisierten Eulach (0.1.2), die von Süden herkommend hier unter der Strasse hindurchfliesst. Im Kurvenscheitel stehen die Bauten dicht beieinander (0.1.3). Die Abzweigung eines Strässchens in Richtung Obermühle (0.0.7) beherrscht ein klassizistisches Wohnhaus mit leicht risaliertem Mittelgiebel und strassenseitigen Stützpfeilern. Ein einfacheres Wohnhaus mit Krüppelwalm-dach und eine grosse Stallscheune begleiten die Strasse in die Ebene hinaus. In den rückwärtigen Gärten vor allem der Bauten auf der Südseite der Strasse befinden sich zahlreiche Schöpfe und ein Waschhaus aus Sichtbackstein.

Die Schlossgruppe

Die kantige Nordfassade des Schlosses (0.3.1) prangt mit ihren abgewinkelten Ecken und den mächtigen Stützpfeilern am äussersten Rand des sogenannten «Schlossbucks» im Süden des Städtchens. Ein flacher Wiesenhang, der in einen bewaldeten Steilabhang übergeht, trennt das Städtchen von der Feste. Von Elgg aus erklimmt die Strasse nach Sennhof den Schlosshügel. Von der dem Städtchen abgewandten Seite zeigt sich das Schlossensemble (0.3) als ehemals autarkes Gebilde aus Herrschaftssitz und bäuerlicher Ökonomie. Dem Schloss sind südlich traufständige Wirtschaftsgebäude des 16. bis 18. Jahrhunderts vorgelagert, die in zwei regelmässigen Reihen einen gassenartigen, gegen den Burggraben hin abfallenden Vorhof bilden. In dessen Verlängerung führt eine kurze Allee, welche den nicht ganz aufgeschütteten Halsgraben auf einem Damm überwindet, auf den Burgplatz. Der Herrensitz selbst belegt mit seinem vieleckigen Grundriss fast die gesamte Fläche des Sporns. Von der Zufahrt aus betrachtet, springt der ehemalige Wohnturm, der in der Höhe den übrigen Bauten angepasst wurde, markant aus der Fassade hervor. Ein flaches, abgewalmtes Dach mit Kehlen über dem Turm legt sich vereinheitlichend über den ganzen Baukörper. Das verstärkt die herbe Erscheinung der Anlage. Die Strasse – ihrem Bau musste 1849 die

Umfassungsmauer weichen, welche die Gutwirtschaftsgebäude umgab – durchschneidet den Schlossvorhof, indem sie zwischen Stallscheune und ehemaliger Trotte hindurchführt. Letztere ist heute ein Ausflugsrestaurant. Dem Fachwerkbau mit Satteldach ist hofseitig eine Gartenwirtschaft vorgelagert. Stallungen und Trotte stehen zwei weitere Fachwerkbauten, nämlich ein Bauernwohnhaus und eine Wagenremise, gegenüber. Dazwischen befindet sich ein gleichzeitig mit dem Wohnhaus in Massivbauweise errichtetes Waschküchen mit Zeltdach, so dass der dahinterliegende ehemalige Schlossgarten nur erahnt werden kann. Die Strasse verlässt das Ensemble von einer reizvollen Obstbaumreihe flankiert, welche den Gästeparkplatz abgrenzt, schnurgerade in Richtung Süden. Auch in diese Richtung entfaltet die Schlossgruppe dank einer weiten Hochebene (IV), die sich in mehreren Stufen bis zum Schauenberg hinzieht, eine grosse Weitwirkung.

Wichtige Umgebungen

Am Südrand des Städtchens ziehen sich Äcker und Wiesen vom klar konturierten Siedlungsrand über eine sanfte Geländemulde bis hinauf zum Wald, der den Schlosshügel bekrönt (III). Der Freiraum garantiert einen ungestörten Sichtbezug zwischen Siedlung und Schloss und setzt den ehemaligen Herrschaftsbau zusätzlich in Szene. Im Westen stösst grossflächiges Kulturland (VI) bis an die Mühlegruppe heran, wohingegen auf allen anderen Seiten neuere Wohnquartiere die Altbauten bedrängen: im Norden Mehr- und Einfamilienhäuser (V), welche die Verbindung zwischen mittelalterlicher Altbauung und die für Elgg bedeutenden Entwicklungsquartiere des Industriezeitalters beim Bahnhof und am Ritschberg abschneiden; an den flachen Hängen rund um die Hochebene vor allem Einfamilienhäuser, die bis an die Hintergärten des Städtchens heranreichen (II). Am Südhang schlägt eine Gärtnerei mit ihren Pflanzschulen und niedrigen Gewächshäusern eine Grünschnisse in den Einfamilienhausgürtel (0.0.6). Offen geblieben ist der östliche Rand des Städtchens im Bereich des ehemaligen Obertors, wo eine Wiese (I) unbehindert die Hinterhäuser und rückwärtigen Gärten der Bauten an der Obergasse einsehen lässt. Unmittelbar vor der Einfahrt ins Städtchen wird die Strasse flankiert von einer Birkenreihe, hinter der sich ein ehemaliger Feuer-

weiher (0.0.2) ausbreitet, der inzwischen zum Ententeich umfunktioniert wurde. Gegenüber dem ehemaligen Schützenhaus (1.0.6) befindet sich eine Hofgruppe aus Mehr- und Einzweckbauten des 19. Jahrhunderts, die das Ortsmuseum beherbergt (0.0.1). Aus dem alten Städtchen heraus führt ein schnurgerader Weg zwischen den Neubauten hindurch zum Friedhof (0.0.4). Die symmetrisch gegliederte Anlage von 1910 schmückt eine tempelartige Abdankungskapelle mit Rundbogenarkade, die leicht erhöht auf einer Terrasse in der Achse der zentralen Erschliessung steht.

Bewertung

Qualifikation der Kleinstadt bzw. des Fleckens im regionalen Vergleich

XX	Lagequalitäten
----	----------------

Gewisse Lagequalitäten durch die auf einer Hochfläche über dem Talboden exponierte Situierung des spätmittelalterlichen Städtchens und durch das dem Ort zugewandte Schloss auf der äussersten Linie einer steilen Hangkante. Beeinträchtigung des Bebauungsrandes des alten Kerns und verwischte Ablesbarkeit der historischen Siedlungsteile auf dem Plateau und an den alten Ausfallstrassen wegen der Verbauung der zum Talgrund hin abfallenden Hänge.

XXX	Räumliche Qualitäten
-----	----------------------

Besondere räumliche Qualitäten im alten Städtchen dank des den zentralen Kirchbezirk umlaufenden rautenförmigen Strassengevierts mit breiten, von langen Häuserzeilen eng gefassten Gassenräumen im östlichen Teil und mit einer durch Gärten vor und zwischen den Bauten aufgelockerten Bebauung im westlichen Bereich. Zahlreiche raumgliedernde Brunnen mit zum Teil grossen Becken. Allenthalben über die Einfamilienhausquartiere hinweg sich öffnende Durchblicke auf die umliegende Landschaft und auf das Schloss Elgg im Süden des Orts. Besondere Qualitäten auch im dichten Mühleensemble an Eulach und Zufahrtsstrasse unterhalb des Städtchens sowie im Schlossensemble mit hangseitig vorgelagertem, einen Vorhof bildendem Gutsbetrieb.

XX/	Architekturhistorische Qualitäten
-----	-----------------------------------

Bemerkenswerte architekturhistorische Qualitäten wegen der in ihrer Struktur unverwechselbaren spätmittelalterlichen Stadtanlage mit im 18. und 19. Jahrhundert grösstenteils erneuerter Bausubstanz. Bürgerhäuser, Vielzweckbauten und, in exponierten Eckpositionen, stattliche Gasthäuser, im Gassengeviert zu einem geschlossenen Ganzen gefügt, und grosse spätgotische Kirche, Pfarrhaus und altes Schulhaus als Solitärbauten im Zentrum. Hohe Qualitäten auch aufgrund der Schlossanlage und deren Gutsbetriebsbauten sowie wegen anderer wertvoller Einzelbauten am Rand des Ortskerns, so die Untermühle, das Schulhaus Ritschberg oder das ehemalige Gasthaus an der Strasse nach Aadorf.

2. Fassung 06.2012/giu

Digitale Fotos (2012)
Fotograf: Giusto Aurora

Koordinaten des Ortsbilds
707.651/260.887

Auftraggeber
Bundesamt für Kultur BAK
Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Auftragnehmer
inventare.ch GmbH

ISOS
Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung